

Freiräume sichern Lebensqualität

Text Ilse Huber

Der Titel kam von Renate Zuckerstätter, die mich vor einiger Zeit angefragt hat.

Bei Freiraum denkt nicht jeder sofort und automatisch an Draußen, ans Freie. Freiraum bedeutet für viele in erster Linie persönlicher Freiraum, also Freiheit, individuelle Lebensgestaltung, die frei von Kontrolle ist und eine gewisse Unabhängigkeit bedeutet.

Wie sich der persönlich empfundene Freiraum zu öffentlichen, biophysischen Freiräumen verhält, ist eine komplexe Angelegenheit.

Ich habe dem Titel „Freiräume sichern Lebensqualität“ den Zusatz „eine Vermutung“ angefügt.

Meine Vermutung ist:

Je strikter der persönliche Freiraum abgezirkelt wird, desto mehr knabbert die Erfüllung dieses Bedürfnisses an den allgemeinen, öffentlich zugänglichen und nutzbaren Freiräumen.

Ein kurzes Beispiel dazu:

Thema Wohnen ist ganz bewusst ausgesucht. Grundbedürfnis Wohnen hat viel mit Wohlbefinden und Wohlstand zu tun. Mit dem Wohnen lässt sich trefflich eine Weltanschauung transportieren.

In Österreich hat sich innerhalb von vier Jahrzehnten die persönliche Nettowohnfläche verdoppelt. Reichten jedem Menschen 1971 noch 23 Quadratmeter, so sind es im Jahr 2012 bereits doppelt soviel Quadratmeter, nämlich 44. (Quelle: Österreichisches Wohnhandbuch 2013)

Gut, jetzt könnte man argumentieren: die Menschen sind ja auch physisch größer geworden. Allein die Babys der Zweitausender Jahre sind um 2 Zentimeter größer als die Babys der 1970er Jahre, sie sind auch fast ein halbes Kilo schwerer, das setzt sich im

Erwachsenenstadium natürlich fort. Das heißt wir brauchen größere Schuhe, Betten, größere Autos, größere Wohnungen.

Der umbaute Raum wird größer, der Außenraum hingegen kleiner. Besonders markant ist das bei den Kleingartensiedlungen in Wien zu bemerken. Was ursprünglich als Selbstversorgergarten gedacht war, mutiert immer mehr zum Ort der Selbstdarstellung. Seit 1996 ist ganzjähriges Wohnen in den Kleingartenanlagen möglich. Und was passiert? Die 50 m² bebaubare Grundfläche wird bis zum Rand ausgeschöpft, dann kommen noch ein Pool, ein Carport und eine Gartenhütte drauf und weg ist der Garten. Übrig bleibt ein Haus ohne Aussicht, denn der Nachbar macht ja das Gleiche.

Die Lust auf ein Eigenheim ist ungebrochen. In ganz Österreich gibt es 1,5 Millionen Ein- und Zweifamilienhäuser. Wahrscheinlich schon ein bisschen mehr, denn die Zahlen stammen aus dem Jahr 2008.

Allein in Niederösterreich befinden sich 460.000 Einfamilien- bzw. Zweifamilienhäuser. Das war von 13 Jahren! (Jahr 2001) Diese halbe Million Einfamiliengebäude sind ein unangefochtener Spitzenwert. Die Steiermark bzw. Oberösterreich als die nächst größten Bundesländer kommen bei weitem nicht daran heran. Da verzeichnet man gerade knapp 276.000 bzw. 250.000 Ein- und Zweifamilienhäuser. Wesentliche Hebelwirkung: die Wohnbauförderung z.B. NÖ

Homepage: Das Land Niederösterreich fördert umweltschonendes und energiesparendes Bauen von neuen Eigenheimen. Durch eine energiebewusste und nachhaltige Bauweise erreichen Sie eine hohe Wohnqualität und zukünftige niedrige laufende Kosten und tun überdies der Umwelt etwas Gutes.

„Besitzen statt mieten“ lautet die Maxime. Viele nehmen es an. Und so ist auch das Eigentumsrecht ein absolut geschütztes Recht, d. h. es kann gegen jeden anderen durchgesetzt werden. Und das Eigentumsrecht ist das stärkste Recht, das man an einer Sache haben kann.

Wie weit diese Sehnsucht gehen kann, beweisen Siedlungserweiterungsgebiete. Beispiel Stadt Langenlois: Die Siedlung war vor zwanzig Jahren klar und scharf abgegrenzt. Vom Hauptplatz aus ging es nach Norden zu, Richtung Zöbing / Kamp, gleich einmal in die Weingärten.

2003 wurde mit EU- und Landesmitteln die Weinerlebniswelt *Loisium* errichtet. Der metallische Kubus des *Loisiums* glänzte allein inmitten der Weingärten auf weiter Flur – sonst nichts. Das setzte eine rege Bautätigkeit in Gang. Licht, Wasser, Kanal, Strom und Zubringerstraße sollten auch für andere genützt werden. 2005 kam das Hotel dazu. Heute ist das *Loisium* eingeschlossen von Gebäuden, benachbart von Villen sowie Mehrgeschoßwohnungen. Die Neubauzone ist geprägt durch eine Straße, wo links und rechts der Fahrbahn die Häuser aufgeperlt sind. Keine Spur von gemeinsam nutzen. Die Außenanlagen, sind hermetisch – aber mit Videokameras ausgestattet – abgeschirmt.

Jeder wünscht sich Freiraum, am besten rund ums eigene Haus. Derartige Beispiele gibt es überall. Freiraum heißt „mein“, nicht „unser“. Derweil waren die Konzeptionisten schon einmal weiter. Allmende, gemeinsamer Wiesen- und Weideplatz, Zentrum, Treffpunkt, Austausch – in vielen neuen Siedlungssplittern geht sich das nicht aus.

Optimale Bodenverwertung ist das Credo. Die Gemeinde Langenlois lacht sich ins Fäustchen: die Einwohneranzahl stieg von 6300 auf 7500 Menschen innerhalb von 20 Jahren.

„Guter Boden sorgt für schnelles Wachstum“ steht auf der Gemeindehomepage. Also alles paletti? Hinter dem Strahleimage dräuen jedoch Konflikte herauf: Die Weinbauern haben ihre liebe Not, Weingartenarbeiten durchführen zu können, das Traktorgeräusch ist vielen Anrainern zu laut. Wo bleibt der Freiraum für diejenigen, die tatsächlich vom Boden leben?

Freiräume – eine Mangelercheinung

Dort wo die Freiräume bereits ein Minderheitenprogramm sind, hat man reagiert. Bis 1918 konnten 100 % der Grundstücksgrundfläche in Wien bebaut werden. Licht, Luft, Sonne sind Merkmale von Gesundheit in medizinischem und in sozialem Sinn. Die Entkernung der Hinterhöfe brachte nach dem Zerfall der Monarchie Grün in die Stadt. Die Gemeindebauten des Roten Wien der Zwischenkriegszeit interpretierten die Hofkultur gänzlich neu.

Julius Tandler, Gesundheitsstadtrat der 1920er Jahre, formulierte es so:

Was man für das Schaffen von Grünflächen ausgibt, erspart man sich beim Bau von Lungenheilstätten.

Vorsorgen ist besser als nachbehandeln – eine Vision, die heute gültiger denn je ist.

Das setzt sich in Wiens großen Stadterweiterungsgebieten wie Nord- oder Hauptbahnhof fort. Breite Boulevards und zentrale Grünanlagen werden geplant, städtebaulich setzt man auf gemeinsame Freiräume. In den Aspang-Gründen nutzen die Bewohner interimistisch Baulücken zum Garteln. Der Verein Gartenpolylog hat die Initiative zum sogenannten Gemeinschaftsgarten gesetzt. Bewohner organisieren sich selbst und haben einen Verein gegründet, eine Bewohnerin spricht von richtiger Begegnungszone. Der Ort des Gemeinschaftsgartens ist auf zwei Jahre begrenzt, aber das Gartenprojekt soll an anderer Stelle, die erst gefunden werden muss, fortgesetzt werden. Der Flair über das Gedeihen der Paradeiser, Bohnen und sonstigen Lebensmittel strahlt über das Gelände, auch wenn es nur eine begrenzte Zeit ist, bis eben dieser Bauplatz tatsächlich bebaut wird.

Gemeinsame, offen gelassene Räume bringen hier im wahrsten Sinn des Wortes die Leute zusammen. Die Identifikation mit dem Ort geschieht über die Personen.

Deutsch Umwelthilfe DUH:

Grünräume sind stimmungssteigernd, stressmildernd, dämpfen Gewalt und schwächen Depressionen.

Der Freiraum ist Grundbedingung, Rahmen, Voraussetzung – sein Vorhandensein. Aber er wird durch die Menschen mit Leben erfüllt.

Ausblick, wo Mensch und Freiraum einander bedingen. Berlin Tempelhof. 300 Hektar, ehemaliges Flugfeld bis 2008, dann Verwertung des Geländes. Die Pläne für 1700 Wohnungen waren bereits auf dem Tisch, man wollte nur noch den Volksentscheid abwarten ehe die Bagger auffuhren. Der Volksentscheid sprach sich für die Erhaltung eines Freiraums für alle aus.

Vom Tempelhofer Feld in Tempelhofer Freiheit.

Tempelhofergesetz vom Juni 2014:

Die Eigentümerin des Tempelhofer Feldes ist und bleibt das Land Berlin.

Das Tempelhofer Feld steht den Besuchern grundsätzlich vollumfänglich, dauerhaft, uneingeschränkt und unentgeltlich zur Freizeitgestaltung und Erholung zur Verfügung. (§6)

Frei und öffentlich zugänglich – eine unbezahlbare Lebensqualität!